**(50) Positionen XI: Abrechnung mit der Politik der KPD und mit Moskau – Arthur Koestler: *Sonnenfinsternis***

Im Oktober 1938 erscheint im Pariser Exil eine neue Zeitung: *Die Zukunft.* Ihr Titel, vor allem aber die Zusammensetzung des Mitarbeiterstabes und der Redaktion, signalisieren einen programmatischen Kurswechsel in der Exilpolitik: den Versuch, auf Basis der Zusammenarbeit von Unabhängigen und von Mitgliedern unterschiedlicher politischer Parteien einen Neuanfang zu wagen. Der Herausgeber ist Willi Münzenberg, der Chefredakteur Arthur Koestler: beide ehemalige KPD-Mitglieder.[[1]](#footnote-1) Zur Redaktion bzw. zum Mitarbeiterkreis gehören frühere Mitglieder der Zentrumspartei wie Carl Spiecker, konservative SPD-Mitglieder wie Herbert Weichmann, aber auch Vertreter der linken Splitterparteien und einzelne nicht parteigebundene Linksintellektuelle.[[2]](#footnote-2) *KPD-Mitglieder gibt es auf der Mitarbeiterliste nicht.*

Dass ‚bürgerliche‘ Exilpolitiker wie Otto Klepper oder Carl Spiecker an der Zeitung beteiligt sind, überrascht nicht. Dies entspricht der Programmatik der „Deutschen Freiheitspartei“.[[3]](#footnote-3) Ebenfalls nicht überraschend ist, dass Willi Münzenberg nach einem neuen Betätigungsfeld suchte.[[4]](#footnote-4) Erstaunlich ist jedoch die Mitarbeit Arthur Koestlers. Ihm hätten die Probleme, die mit der Herausgabe dieser Zeitung verbunden sind, vor Augen stehen müssen. In seinem autobiografischen Bericht *Die Geheimschrift* formuliert er dazu auch ein klares Urteil. Von seiner Mitarbeit aber distanziert er sich nicht: „Sie [die *Zukunft*] war von Anfang an eine totgeborene Idee, ich bedaure aber meine Mitarbeit nicht; *in den ersten Monaten nach dem Bruch mit der Partei brauchte ich eine Tätigkeit und Kameradschaft mit Gleichgesinnten.*“[[5]](#footnote-5)

Koestler war im April 1938 aus der KPD ausgetreten. Der Grund war die Politik der Komintern in Verbindung mit den Moskauer Prozessen. Aber wie Münzenberg benötigte auch Koestler ein neues Betätigungsfeld. In seinem Fall war das der Plan, einen Roman über die Prozesse zu schreiben.[[6]](#footnote-6) Dieses Projekt erforderte jedoch weit mehr Zeit, als Koestler ursprünglich kalkuliert hatte. Bereits Ende 1938 trat er deshalb als Chefredakteur zurück.[[7]](#footnote-7) Er blieb der Zeitung als Mitarbeiter aber weiter verbunden. *Sonnenfinsternis* erschien 1940 unter dem Titel *Darkness at Noon* im Londoner Verlag Jonathan Cape Ltd.[[8]](#footnote-8) Heute gehört der Roman zusammen mit George Orwells *1984* oder Solschenizyns *Ein Tag aus dem Leben des Iwan Denissowitsch* zu den markantesten politischen Texten des 20. Jahrhunderts.

**\***

Um Anlage und Konzeption von *Sonnenfinsternis* zu beurteilen, ist es wichtig, zunächst einen Blick auf den Brief zu werfen, mit dem Arthur Koestler die Gründe für seinen Parteiaustritt erläutert. Dieser Brief ist an die kommunistische Fraktion des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller im Exil (SDS) adressiert.

Der Brief ist geprägt von unmissverständlicher Entschiedenheit. Der sprachliche Tenor jedoch ist bewusst verbindlich gehalten, wie vor allem aus der Anrede und aus dem Briefanfang erkennbar wird:

„Liebe Freunde,

in Ergänzung meines Briefes vom 22. April, in dem ich meinen Austritt aus der K.P.D. erklärte, will ich versuchen, Euch die Gründe mitzuteilen, die mich zu diesem Schritt veranlaßt haben. Ich sage ‚versuchen‘ – denn es ist ungemein schwierig, Gedankengänge, die einen seit Jahren beschäftigen und quälen, nun möglichst präzise im Rahmen eines Briefes zu formulieren.“ [[9]](#footnote-9)

Koestlers zentraler Vorwurf lautet, Zeuge „eines fortschreitenden moralischen Verfalles“ geworden zu sein, „der längst vor 1933 begonnen hat“. Sichtbarster Ausdruck seien die Vorwürfe, die im Verlauf der Moskauer Prozesse gegen Sinowjew und Bucharin geäußert wurden:

„Abweichende Auffassungen über Einzelfragen der politischen Taktik allein hätten mich niemals bewogen, die Partei zu verlassen. Entscheidend für mich war das Erlebnis eines fortschreitenden moralischen Verfalles der Partei, der längst vor 1933 begonnen hat und der sich auch auf andere Sektionen der Internationale erstreckt. Die beiden ersten Generalsekretäre [Sinowjew und Bucharin] wurden offiziell als Spione, Verräter, tolle Hunde bezeichnet und hingerichtet; ob dieses zu Recht oder zu Unrecht geschah und nach welchen Normen ‚Recht‘ in einem solchen Fall zu definieren ist, ändert nichts an der niederschmetternden Tatsache. Ich habe lange versucht, vor den Konsequenzen […] die Augen zu schließen. Ich suchte, wie viele von Euch, Trost in der Überlegung, daß sich politische Kämpfe unter Staatsmännern, die sich vor der Geschichte verantwortlich fühlen, immer in Formen abgespielt haben und abspielen müssen, die den Rahmen der üblichen Moralbegriffe sprengen. Ist die Bewegung sonst gesund und in sich gefestigt, dann wird sie solche Erscheinungen in ihrer obersten Führerschicht mit relativ geringem Schaden überstehen.“ (Ebd.)

Für Koestler steht fest, dass es sich hier nicht um ‚normale‘ Machtkämpfe „unter Staatsmännern“ gehandelt hat, sondern dass sie vielmehr „der krasseste und sichtbarste Ausdruck eines Krankheitsprozesses sind, der die gesamte Bewegung ergriffen hat“ (ebd.). – Koestler begründet dieses Urteil mit dem Hinweis auf die Hinrichtung zahlloser der Partei ergebener Funktionäre:

„Diese Feststellung ergibt sich aus dem Verhalten der K.I. Führung selbst, die sich seit Jahren veranlaßt sieht, immer wieder ganze Serien von Funktionären abzusetzen, sie in heftigster Weise vor der Öffentlichkeit bloßzustellen. Ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz dieser Funktionäre, deren Ergebenheit für die Bewegung bei jenen, die sie kannten, außer Zweifel stand, wurde in der Sowjetunion verhaftet, beziehungsweise ohne öffentliches Verfahren hingerichtet.“ (Ebd.)

Koestler lenkt anschließend den Blick speziell auf Verurteilungen „ohne öffentliches Verfahren“ sowie auf die massenhaften Verhaftungen und Liquidierungen im Zuge der „Tschistka“, also auf Vorgänge, die zu dieser Zeit in der Öffentlichkeit *nicht* oder nur zu einem kleinen Teil bekannt waren. Die Schlussfolgerung, die er aus diesem Tatbestand zieht, ist eindeutig: Eine derartige „Häufung schwerster chirurgischer Eingriffe“ könne nicht anders denn als ein *Krankheitssymptom* der politischen Bewegung, also des Kommunismus in seiner Gesamtheit, bewertet werden:

„Es ist ein logischer Widerspruch, wenn die Führung mit unheimlicher Regelmäßigkeit sich veranlaßt sieht, immer wieder neue, blutige Operationen an der Bewegung vorzunehmen, und wenn sie im gleichen Atemzug behauptet, die Bewegung sei gesund. *Eine solche Häufung schwerster chirurgischer Eingriffe beweist vielmehr, daß eine sehr schwere, zentrale Erkrankung der Bewegung vorliegen muß.“* (Ebd., Hervorhebung – F.T.)

Anschließend geht Koestler auf die von der Parteiführung vorgebrachte Begründung der Massenverhaftungen ein, dass „ein Einbruch des faschistischen Machtapparates in unsere Reihen“ stattgefunden habe und „eine unheimlich große Zahl von Funktionären und alten Genossen – darunter die Bewährtesten, Aufopferndsten – von faschistischen Ideen infiziert, zu käuflichen Subjekten der deutschen, polnischen, ungarischen, italienischen Polizei“ geworden seien. – Für Koestler ist diese Argumentation rational nicht nachvollziehbar. Sie schafft nur Verwirrung:

„Man hört das so oft, daß man abstumpft, daß man die Verwandlung von alten Revolutionären in Achtgroschenjungen als etwas ganz Alltägliches hinzunehmen sich gewöhnt und überhaupt nicht mehr bemerkt, was für eine moralische und psychologische Ungeheuerlichkeit jeder einzelne [...] Fall darstellen würde. Lest doch in der Geschichte der revolutionären Bewegung nach – dergleichen furchtbare Fälle sind wohl immer vorgekommen, aber es waren Einzelfälle, die immer besonderes Aufsehen erregten. Eine solche massenweise Verluderung und Selbstaufgabe ganzer Kader, wie sie von unseren Zentralinstanzen behauptet wird, steht in der Geschichte beispiellos da.“ (S. 49)

Dieses Argument ist für Koestler von fundamentaler Bedeutung: Bei einem geschichtlichen Vergleich zeige sich, dass die einschlägigen Behauptungen der „Zentralinstanzen“ – Koestler hütet sich, an dieser Stelle Stalin mit Namen zu benennen – absolut *unglaubwürdig* sind.

Anschließend kommt Koestler auf die Folgen dieser „Ungeheuerlichkeit“ für den innerparteilichen Umgang zu sprechen:

„Und wie sieht es unten aus, in der Massenbasis, in den Zellen? Der Elan der Fraternität, der großen Kampfesbruderschaft, wurde systematisch ausgehöhlt durch die Erziehung zur Gesinnungsschnüffelei, durch die Züchtung einer Denunziantenpsychose. Die große, mitreißende Kameradschaft von einst, wo ist sie geblieben? Wer ist seines Nebenmannes noch sicher? Morgen vielleicht ist schon der Nebenmann entlarvt, der Verachtung preisgegeben, ein Aussätziger. Man verlangt, man dürstet nach der echten Fraternität, die einen diese Zeit zu tragen hülfe – und wird auf ‚Wachsamkeit‘, Mißtrauen, Heuchelei dressiert.“ (S. 49)

Mißtrauen, Heuchelei, Denunziantenpsychose – das sind die Symptome der „Krankheit“, die die kommunistische Bewegung befallen hat.

Im zweiten Teil des Briefes geht Koestler auf Ursachen dieser Entwicklung ein. Er sieht sie im „Fehlen eines Systems der revolutionären Ethik“ und in der „Versteinerung der marxistischen Theorie“. Die Lücke könne nicht durch einen Rückgriff auf die „liberalistische Moral“ geschlossen werden. Diese sei vielmehr für die Revolution „unbrauchbar“. – Die Forderung nach einem „System der revolutionären Moral“ unterstützt Koestler durch den Rückgriff auf ein Zitat von Malraux[[10]](#footnote-10): „Mit der Moral allein kann man keine Revolution machen – ohne Moral aber erst recht nicht“ (S. 50). Eine „Gebrauchsmoral“, eine „Theorie der revolutionären Moral“, ist nach Koestler erforderlich. Was in der kommunistischen Partei als „Moral“ bzw. „Theorie“ angeboten werde, sei z.Z. nichts anderes als eine fragwürdige „Dialektik“.

Wie dieses System, Verstöße gegen die „Generallinie“ als angeblichen „Verrat“ zu denunzieren, in der Praxis aussieht, erläutert er im Anschluss:

„Jeder, der gegen die Generallinie – das heißt gegen die von der Führung bestimmte Taktik Opposition treibt, sei es auch nur durch Kritik im internen Rahmen, schädigt die Bewegung. Er nützt daher dem Feind, ist objektiv ein Helfer des Feindes, muß daher unschädlich gemacht werden und dies mit allen Mitteln, einschließlich der bewußten Verleumdung, der moralischen und physischen Vernichtung. Was dabei im Kopf des Mannes vorgeht, ist uninteressant; ob er subjektiv in gutem Glauben handelt oder nicht, ist uninteressant, das subjektive Moment wird bewußt mit dem objektiven identifiziert, er ist ‚objektiv ein Agent des Feindes‘.“ (S. 50 f.)

Koestler schließt an diese Darlegung die Bemerkung an:

„Ich weiß nicht, ob und wie man ein solches System theoretisch widerlegen kann. Aber ich weiß, daß es in seiner Praxis entsetzliche Folgen gezeitigt hat. All die oben geschilderten Verfallserscheinungen sind seine direkte Konsequenz.“ (S. 51)

*Ein* Einwand lässt sich dennoch erheben:

„daß das ganze System auf der stillschweigenden Voraussetzung beruht, daß die von der Führung bestimmte Aktionslinie automatisch mit dem objektiven Interesse der Bewegung und des allgemeinen menschlichen Fortschrittes zusammenfällt.“

In Koestlers Augen hätte eine solche Argumentation zur Konsequenz, dass auch Lenin bei seiner Entscheidung zum militärischen Einmarsch in Polen ein ,Agent des Faschismus‘ gewesen wäre:

„Als Lenin 1920 den Fehler beging, der Armee den Einmarsch in Polen zu befehlen, war er ebenso sehr oder ebenso wenig ‚objektiv ein Agent des Faschismus‘ wie heute Trotzki oder Bucharin – denn was er sich bei diesem notorisch falschen Schritt dachte, ob er subjektiv in gutem oder bösen Glauben handelte, ist uninteressant.“ (S. 51)

Grundlegende politische Fehler werden auf diese Weise nicht analysiert, Niederlagen verdrängt oder geleugnet. Das politische Denken bewegt sich auf diese Weise in einer Scheinwelt:

„Die Scheuklappen wuchsen uns ins Fleisch. Wir dressierten uns selbst, die Dinge in einer ganz sonderbaren, wirklichkeitsfremden Perspektive zu sehen. Wir dachten streng logisch, in einem logisch geschlossenen System – nur hatte es mit der wirklichen Welt soviel zu tun, wie die gleichfalls streng logischen Wahnsysteme der Schizophrenen. Als Hitler die Bewegung zertrümmerte, leugneten wir eine Niederlage erlitten zu haben – und bewiesen streng logisch, daß wir keine erlitten hatten.“ (S. 52)

Koestler schließt den Brief, indem er noch einmal hervorhebt, dass er mit dem Entschluss, die KPD zu verlassen, einer subjektiv empfundenen Notwendigkeit folgt:

„Ich bin am Ende. Ich dachte, es sei meine Pflicht, Euch offen und rücksichtslos zu sagen, weshalb ich nicht mehr mitkann. Wir sind einen langen Weg gegangen, für mich waren es sieben Jahre. Ich habe damals meine bürgerliche Existenz aufs Spiel gesetzt und verloren, im Dienste der Partei. Ich habe es niemals bedauert. Als ich in Sevilla ein Vierteljahr darauf wartete, daß man mich erschießt, habe ich es auch nicht bedauert. Heute habe ich das Gefühl, bei Euch zu ersticken und das elementare Bedürfnis, wieder frei atmen, denken, schreiben, sprechen zu dürfen.

Ob ich diesen Schritt jemals bedauern werde, weiß ich nicht. Ich sehe keinen neuen Weg vor mir.

Aber ich weiß, daß der Eure eine Sackgasse ist.

Also, lebt wohl.

Köstler

Paris, am 29. April 1938“ (S. 52 f.)

Koestlers Weg, „frei atmen, denken, schreiben, sprechen zu dürfen“, ist nur außerhalb der KP möglich.

**\***

Gegenstand von *Sonnenfinsternis* ist der Vorlauf eines der Moskauer Prozesse. Dargestellt werden die Verhaftung des Angeklagten und das Untersuchungsverfahren bis hin zur Bereitschaft des Häftlings, in einem öffentlichen Prozess ein freiwilliges Geständnis abzulegen. Dass dieser Prozess mit einem Todesurteil enden wird, ist ihm zu diesem Zeitpunkt längst bewusst. Die Beschuldigung selber ist nebensächlich. Sie wird dem Häftling vergleichsweise spät mitgeteilt. Er ist angeklagt, einen Giftanschlag auf „Nummer Eins“, also Stalin, vorbereitet zu haben. Die Beschreibung des eigentlichen Prozesses ist nur ein Annex. Sein Verlauf wird weitgehend aus der Perspektive eines Portiers beschildert, der seiner Tochter den entsprechenden, in den üblichen, standardisierten Formeln verfassten Zeitungsbericht vorliest.

*Sonnenfinsternis* ist nur indirekt ein Roman über die „Prozesse“. In seiner Konstruktion zielt er auf eine Analyse des stalinistischen Herrschaftssystems und der speziellen Dialektik ab, durch die seitens der Parteiführung fragwürdiges, politisch falschesHandeln als „historisch notwendig“ und „objektiv erforderlich“ deklariert wird und zur gleicher Zeit prominente Parteimitglieder für Taten, die sie nicht begangen haben, aber scheinbar freiwillig gestehen, als „Verbrecher“ gebrandmarkt werden. Dies ist das „Wahnsystem“, von dem Koestler in seinem Brief an die kommunistische Fraktion im SDS spricht.

Der Roman führt dem Leser ein absurdes wie zugleich verbrecherisches System politischer Machtausübung vor Augen. Natürlich gehen die scheinbar „freiwilligen“ Geständnisse letztendlich auf physischen und psychischen Zwang zurück: auf Schlafentzug, endlose Verhöre bei grellem, den Verhörten peinigendem Scheinwerferlicht[[11]](#footnote-11) und – wie in *Sonnenfinsternis* ebenfalls geschildert – durch die von den Verfolgungsorganen inszenierte Konfrontation des Beschuldigten mit einem Todeskandidaten.[[12]](#footnote-12) Von spezieller Bedeutung ist die zugleich praktizierte „Dialektik“: die dialogische Auseinandersetzung zwischen Untersuchungsrichter und Beschuldigtem über den „Sinn der Geschichte“ und die diesbezügliche Aufgabe der „Partei“ und der „Parteimitglieder“. Diese Dialektik macht es möglich, dass die tatsächliche Schuld, die der Angeklagten durch sein Handeln auf sich geladen hat und der er sich durchaus bewusst ist, ausgeblendet wird. Das betrifft ebenso die Schicksale derer, die Opfer dieses Handelns geworden sind. Statt dieser Schuld rückt der historische Auftrag der Partei, eine neue gesellschaftliche Ordnung zu schaffen, ins Zentrum, und damit auch das an den Einzelnen gerichtete Gebot, seinerseits der Erreichung dieses Ziels zu dienen: gegebenenfalls mit einem Geständnis für Taten, die der Betreffende nicht begangen hat.

Die politische Funktion eines solchen Prozesses besteht darin, das Machtsystem der Partei zu stabilisieren. Die Prozesse verbreiten Schrecken; sie sind Ausdruck der Entschlossenheit, den Weg des bisherigen Handelns konsequent fortzusetzen. In Bezug auf die Angeklagten handelt es sich um Reinigungsrituale: um Formen einer demonstrativer Unterwerfung unter den Willen der Partei. Durch diesen Akt bekennen sich die Angeklagten zur Partei und zu deren Willen. Sie reinigen sich vom Gedanken einer möglichen oder vielleicht auch tatsächlichen „Opposition“, die als solche die „Einheit“ der Partei und damit ihre „Geschlossenheit“ in Frage gestellt hätte. Die Fälle schuldhaften Handelns, für die die Angeklagten sich möglicherweise tatsächlich verantwortlich fühlen, sind *nicht* Gegenstand der Anklage. Durch ihre „Geständnisse“ bekennen sich die Angeklagten zum Normideal der Partei. In den Augen der Öffentlichkeit „geständige Verbrecher“ kehren sie ihrem persönlichen Verständnis nach durch die Geständnisse in den Schoß der Partei zurück. Sie haben der Partei den Dienst letztendlich vollständiger Selbstaufgabe erwiesen, den die Partei von ihren Mitgliedern verlangt.

Im Zentrum des Romans steht die Analyse der Persönlichkeitsstruktur derjenigen Funktionäre, die – ob als Angeklagter wie Rubaschow oder als Untersuchungsrichter wie Iwanoff – Repräsentanten dieses Machtsystems sind. Koestler zeigt, dass sie: Altbolschewisten, international bekannte Repräsentanten des Kommunismus, zum Zeitpunkt, den der Roman thematisiert (1938/39), in ihrer Mehrzahl längst Opferdes stalinistischen Machtsystems geworden sind. Es sind desillusionierte, psychisch und physisch erschöpfte Menschen, die durch den Machtmissbrauch, den sie im Dienste der Partei betrieben haben, zu Zynikern geworden sind. Das System hat sie korrumpiert. – Rubaschow, die Zentralgestalt, beschreibt die Lage der Vertreter seiner Generation mit klaren Worten:

„Ausgehöhlt von den Jahren des Exils, der ätzenden Lauge der Fraktionskämpfe in der Partei, der Skrupellosigkeit, mit der sie ausgefochten wurden; verbraucht von den endlosen Niederlagen und von der Demoralisierung des schließlichen Sieges? Sollte er [Rubaschow] antworten, daß es eine organisierte Opposition zur Diktatur von Nummer Eins in Wirklichkeit niemals gegeben hatte; daß alles Gerede gewesen war, ein impotentes Spiel mit dem Feuer, weil diese Generation der Alten Garde ihr Letztes hergegeben, weil man ihr den letzten Tropfen, die letzte geistige Kalorie ausgepreßt hatte; und daß ihr, wie den Toten auf dem Friedhof von Errancis, nur noch die eine Hoffnung blieb: zu schlafen und zu warten, bis ihr die Nachwelt das Urteil sprach.“[[13]](#footnote-13)

Die Generation der Altbolschewisten ist inzwischen nicht einmal zur Organisation einer Opposition gegen das Diktat von „Nummer Eins“ fähig. Das Urteil der Nachwelt ist in diesem Fall das Urteil der Geschichte, auf das Rubaschow mit der Erwähnung des „Friedhofs von Errancis“ anspielt.[[14]](#footnote-14)

Die Beschuldigungen sind – *ebenso wie ihr Gegenstück: die Geständnisse* – für Koestler Teil eines „Wahnsystems ohne Moral“, das zum Herrschafts- bzw. Führungsinstrument der kommunistischen Weltbewegung geworden ist. Koestler lässt Rubaschow Reflexionen über dieses Wahnsystem anstellen. Aufschlussreich ist, dass Rubaschow dabei von einem „Ordensgelübde“ spricht, das nach „Regeln des logischen Kalküls“ strukturiert ist:

„Vierzig Jahre lang hatte er unter strikter Beachtung der Ordensgelübde der Partei gelebt. Er hatte sich an die Regeln des logischen Kalküls gehalten. Er hatte die Reste des alten unlogischen Moralgefühls mit der Säure der Vernunft aus seinem Bewußtsein gebrannt.“ (S. 215)

Dass es sich tatsächlich um ein „Wahnsystem“ handelt und wie es strukturiert ist, wird aus weiteren Selbstgesprächen deutlich, die Rubaschow in der Zelle führt. Schritt für Schritt rekapituliert er einzelne Maximen. Seinem Denken liegt ein Stufenmodell des historischen Prozesses zugrunde. Der Funktionär, der „Parteisoldat“, befindet sich dabei auf einer Zwischenstufe. Das Ende der Entwicklung, die nächsthöhere Stufe, ist für ihn nicht absehbar:

„Wer letzten Endes recht behält, muß vorletzten Endes immer unrecht haben und unrecht tun. Aber wer letzten Endes recht behält, stellt sich erst später heraus. Inzwischen müssen wir auf Kredit handeln und unsere Seele dem Teufel verkaufen in der Hoffnung, daß uns die Geschichte die Absolution erteilt.“ (S. 85)

Unrecht muss „bezahlt“ werden. Wer Unrecht tut, ist ein Verbrecher:

„Wer unrecht hat, muß bezahlen; wer recht behält, wird freigesprochen.“ (S. 86)

„Jede falsche Idee, die zur Tat wird, ist hier ein Verbrechen an den kommenden Generationen.“ (S. 87)

In diesem Denksystem gibt es keine Kontrolle über die Richtigkeit, Angemessenheit und die Moral des Handelns. Über alles entscheidet erst die Zukunft. Der Handelnde verkauft auf diese Weise seine Seele dem Teufel – in der Hoffnung, dass die Geschichte ihm „Absolution“ erteilt.

Rubaschow ist sich dieses Sachverhalts bewusst. Die Tatsache, dass er jetzt als Verbrecher stigmatisiert wird, nimmt er hin, weil diese Möglichkeit schon immer Teil seines politischen Selbstverständnisses war:

„Ich war einer von ihnen. Ich habe gedacht und gehandelt, wie ich mußte; ich habe Menschen zerstört, die mir nahestanden, und anderen Macht verliehen, die ich nicht mochte. Die Geschichte hat mich auf meinen Platz gestellt; ich habe den Kredit, den sie mir einräumte, erschöpft; wenn ich recht behalte, habe ich nichts zu bereuen, wenn ich unrecht behalte, werde ich bezahlen.“ (S. 87)

Hier wird ein Modell des politischen Handelns entworfen, in dem zwar im individuellen Bewusstsein das Moment der „Schuld“ durchaus existent ist – die Verantwortung aber eskamotiert wird, indem sie auf eine externe Instanz : die „Zukunft“, übertragen wird.

Die Frage der „Moral“ ist für Koestler von zentraler Bedeutung. Ohne Moral ist eine wirkliche Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung nicht möglich. Er akzeptiert zwar, dass sich die innerparteilichen Machtkämpfe oftmals in Formen vollziehen, die mit den Vorstellungen von Moral, die der Liberalismus vertritt, kaum etwas gemeinsam haben. Für diesen Tatbestand liefert die Geschichte, so Koestler, Beweise.[[15]](#footnote-15) Nicht am Machtkampf als solchem entzündet sich seine Empörung, sondern daran, dass es sich um einen Machtkampf „ohne Moral“ handelt.

Koestlers Ziel ist es, ein Denksystem, in dem die Moral als Richtlinie gänzlich verschwunden ist, als Infamie zu decouvrieren. Beispiel für diese Intention ist ein Zwiegespräch, das Rubaschow und Iwanoff, der Untersuchungsrichter, über das Problem der Moral führen. Für Iwanoff besteht nur eine Alternative: die Entscheidung zwischen einer „Antivivisektionsmoral“ oder einer „Provivisektionsmoral“. Das Tier, das in diesem Fall bei lebendigem Leibe seziert wird, interessiert ihn nicht:

„‚Ich hasse ideologische Unklarheit‘, fuhr Iwanoff fort. ‚Im Grunde genommen gibt es nur zwei mögliche Theorien der Moral, und sie verhalten sich wie entgegengesetzte Pole. Die eine ist christlich-humanistisch, erklärt das Individuum für sakrosankt und behauptet, daß mathematische Regeln nicht auf menschliche Einheiten anwendbar sind. Die andere geht von dem Grundprinzip aus, daß das Kollektivziel alle Mittel heiligt, und erlaubt nicht nur, sondern gebietet, daß das Individuum in jeder Hinsicht der Gemeinschaft unterstellt und wenn nötig geopfert wird, als Versuchskaninchen, als Opferlamm und auf jede andere erforderliche Art. Die erste Auffassung können wir die Antivivisektionsmoral nennen, die zweite die Provivisektionsmoral. […] Wem Macht und Verantwortung aufgebürdet sind, der entdeckt bei der ersten Gelegenheit, wenn es eine praktische Entscheidung zu treffen gilt, daß er zu wählen hat; und die Logik der Ereignisse treibt ihn unaufhaltsam der zweiten Alternative zu. […]“ (S. 134 f.)

Rubaschow reagiert auf die Argumentation mit Empörung:

„‚Welch eine Schweinerei, […] welch eine Schweinerei haben wir aus unserem Goldenen Zeitalter gemacht!‘“ (S. 135)

Für Iwanoff muss Handeln vor allem „konsequent“ sein.[[16]](#footnote-16) Die großen Revolutionäre der Vergangenheit: die Gracchen, St. Just und die Führer der Pariser Kommune, seien diesem Maßstab nicht gerecht geworden. Sie seien nichts anderes als „moralisierende Dilettanten“ gewesen. Rubaschow repliziert, indem er auf die soziale Lage der sowjetischen Bevölkerung hinweist. Das sei tatsächlich „Provivisektionsmoral“:

„‚Jawohl**‘,** sagte Rubaschow. **‚**So konsequent, daß wir im Interesse einer gerechten Landverteilung fünf Millionen Bauern und ihre Familien innerhalb eines einzigen Jahres vor Hunger krepieren ließen. So konsequent, daß wir, um die Menschheit von den Ketten der Lohnarbeit zu befreien, rund zehn Millionen als Zwangsarbeiter in die Arktis und in die Urwälder verschickten – unter Bedingungen, die denen der antiken Galeerensträflinge gleichen.“ (135 f.)

„Der Lebensstandard der Massen ist niedriger, als er vor der Revolution war; die Arbeitsbedingungen sind härter, die Disziplin unmenschlicher, die Akkordschinderei schlimmer als die von Kulis in kapitalistischen Kolonien; wir haben die Altersgrenze für die Todesstrafe auf zwölf Jahre herabgesetzt, unsere Sexualgesetzgebung ist spießiger als die Englands, unser Führerkult byzantinischer als unter konterrevolutionären Diktaturen. Unsere Presse und unsere Schulen züchten Chauvinismus, Militarismus, Dogmatismus, Konformismus und Ignoranz. Die willkürliche Macht in den Händen unserer Regierung ist unbeschränkt und beispiellos in der Geschichte; Presse-, Meinungs- und Bewegungsfreiheit sind so gründlich abgeschafft, als ob es niemals eine Erklärung der Menschenrechte gegeben hätte.“ (S. 136)

„Wir haben den gigantischsten Polizeiapparat der Geschichte aufgebaut, die gegenseitige Bespitzelung zu einer nationalen Institution erhoben und physische und geistige Folter zu einem wissenschaftlichen System ausgebaut.“ (S. 136)

Rubaschow schließt mit den Worten:

„[I]ch sehe den geschundenen Leib dieser Generation, aber ich sehe keine Spur der neuen Haut.“ (S. 137)[[17]](#footnote-17)

Koestler formuliert mit dieser Aussage den zentralen Grund für seinen Austritt aus der KPD.

\*

Bereits der Titel des Romans enthält eine unmissverständliche Aussage. Die „Sonne“: in der Tradition der Arbeiterbewegung ein Symbol, das in Liedtexten oder als Emblem auf Fahnen oder Uniformen regelmäßig auftaucht, ist Ausdruck der positiven Zukunftserwartung, der Hoffnung auf „Freiheit“, Inbegriff der Solidarität.[[18]](#footnote-18) Wenn also der Himmel sich verdunkelt, der Strahlenkranz der Sonne verschwindet: „Sonnenfinsternis“ eintritt, verschwindet auch die Hoffnung auf Freiheit und Solidarität. Im Kontext der historischen Symbolik der Arbeiterbewegung ist der Titel *Sonnenfinsternis* also nichts anderes als eine verschlüsselte Anklage. *Er beinhaltet den Vorwurf des Verrats an einer politischen Utopie*.

Koestler operiert mit unterschiedlichen, sich wechselseitig überlagernden literarischen Mustern. Er beginnt den Roman nach dem Modell eines Kriminalromans bzw. eines „roman policier“: mit der Verhaftung Rubaschows, eines prominenten sowjetischen Funktionärs. Es schließt sich die ausführliche Schilderung des über mehrere Monate sich hinziehenden Untersuchungsverfahrens an. Der Roman endet mit dem Geständnis des Angeklagten, seiner Verurteilung in einem öffentlichen Prozess, wobei der Angeklagte die ihm zur Last gelegten Verbrechen, insbesondere den Plan, „Nummer Eins“ mit Gift zu ermorden, gesteht, und schließt mit dem Vollzug des Urteils: Rubaschows Erschießung.

Nicolai Salmanowitsch Rubaschow ist – seiner äußeren Erscheinung nach – ein Mann von mehr als 60 Jahren. In Wirklichkeit ist er jedoch vermutlich 10 Jahre jünger.[[19]](#footnote-19) Rubaschow ist Altbolschwik, Delegierter des Ersten Parteikongresses[[20]](#footnote-20), zeitweilig Leiter des Überwachungsapparates der Komintern in Deutschland und hier als Illegaler lebend, danach Leiter der sowjetischen Handelsdelegation in einem nicht genannten westeuropäischen Staat und zuletzt Volkskommissar. In dieser Funktion war er zuständig für die Aluminiumindustrie.

Die Handlung setzt mit der Einweisung in eine Gefängniszelle ein. Rubaschow verhält sich dabei als ein ‚erfahrener Häftling‘: Er reagiert umsichtig und gelassen, prüft die Ausstattung der Zelle, untersucht die Wand auf ihre Klopfresonanz. Anschließend legt er sich auf der Pritsche schlafen. Er ist mitten in der Nacht verhaftet worden; er setzt den Schlaf fort. Für den Leser ist offensichtlich: Rubaschow ist nicht zum ersten Mal in Haft.

Bei seiner Verhaftung war Rubaschow aus einem Albtraum gerissen worden, der ihn seit längerer Zeit immer wiederkehrend quält. Er hatte von einer vorherigen Verhaftung geträumt:

„Eine Stunde vorher [vor der Einweisung in die Zelle], als die beiden Beamten vom Volkskommissariat des Innern gegen Rubaschows Wohnungstür gehämmert hatten, um ihn zu verhaften, hatte Rubaschow gerade geträumt, daß er verhaftet wurde.

Das Pochen war stärker geworden, und Rubaschow hatte sich bemüht, aufzuwachen. Er hatte Übung darin, sich aus einem Alptraum zu reißen, denn der Traum von seiner ersten Verhaftung kehrte seit Jahren periodisch wieder und lief mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes ab. […]

Er träumte wie immer, daß an seine Tür gehämmert wurde und daß draußen drei Männer standen, die ihn verhaften kamen. Er sah sie, durch die Tür hindurch, wie sie draußen standen und gegen das Rahmenwerk schlugen. Sie hatte ganz neue Uniformen an, die kleidsame Tracht der Prätorianer der deutschen Diktatur [!]; auf ihren Kappen und Ärmeln trugen sie ihr Symbol, das mit aggressiven Widerhaken ergänzte Kreuz; in den unbeschäftigten Händen hielten sie große Pistolen […].“ (S. 12 f.)

Rubaschow wird dadurch wach, dass ihn „endlich“ – im Traum oder in der Realität? – der „ersten, erlösende Hieb mit dem Pistolenknauf schmetternd am Ohr“ trifft. Sein erster Gedanke nach der Einlieferung in die Zelle durch die Beamten des NKWD: „Man wird dich also erschießen.“ (S. 18) Seine Reaktion:

„‚Die Alte Garde ist tot‘, sagte er sich, ‚wir sind die letzten. – Man wird uns auslöschen‘, sprach er zu sich selbst. ‚Komm, süßer Tod.‘“ (S. 19)

„Komm, süßer Tod“ ist ein Geistliches Lied von Johann Sebastian Bach.

Die Gründe, weshalb Rubaschow den Tod herbei wünscht, liegen in der Vergangenheit. Es handelt sich um drei Fälle, in denen er strikt nach dem Auftrag der Partei gehandelt hat, er daher jeden Anflug des Gedankens einer „objektiven“ Schuld von sich weist, tatsächlich aber ein wiederkehrendes, undifferenziertes Schuldgefühl verspürt: der Fall „Richards“, der des „kleinen Löwy“ und zuletzt der Fall der „Arlowa“.

Bei „Richard“[[21]](#footnote-21) handelte es sich um den Leiter einer kleinen Parteizelle in Deutschland, einen 19jährigen jungen Mann. – Rubaschow erinnert sich sehr genau an den Vorgang. Man hatte sich in einem Museum zu einem konspirativen Treffen verabredet. Die Situation, in der das Treffen stattfand, wird genau geschildert:

„Es war im Jahre 1933, während der ersten Schreckensmonate, kurz vor Rubaschows Verhaftung [durch die Polizei des NS-Staates]. Die Bewegung war zerschlagen, ihre Mitglieder wurden als Freiwild gejagt, zu Tode geprügelt. Die Partei war keine politische Organisation mehr, nur noch eine tausendarmige, tausendfügige Masse von blutendem Fleisch.“ (S. 33)

„Überall im Lande lebten kleine Grüppchen von Menschen, die die Katastrophe überdauert hatten und unterirdisch weiter konspirierten. Sie trafen einander in Kellern, Wäldern, Bahnhöfen, Museen und Sporthallen. Sie kannten einander nur beim Vornamen und fragten einander nicht nach den Adressen. Sie gaben einander ihr Leben in die Hände, und keiner traute dem andern über den Weg. Sie verfertigten Flugblätter, in denen sie sich und den andern vorlogen, daß sie noch lebten. Sie kletterten im Morgengrauen auf die Fabrikschlote und hißten die alten Fahnen, um zu beweisen, daß sie noch lebten.“ (S. 33)

Der Autorkommentar zu diesem Situationsbericht entbehrt nicht des Sarkasmus:

Zwar lag „die Bewegung in Trümmern, aber ihr Informations- und Überwachungsapparat funktionierte“ (S. 37).

Rubaschow steht an der Spitze dieses Apparates.

In dieser Funktion nimmt er Richards Bericht entgegen. Von den ehemals dreißig Mitgliedern der Zelle befinden sich noch siebzehn in Freiheit:

„All dies wußte Richard nicht; aber Rubaschow wußte es. […] Er [Richard] wußte nur, daß man die Anni [Richards Freundin] geholt hatte und daß man weiter Flugblätter machen und Mauern bemalen mußte und daß man Rubaschow, der von der Zebntrale kam, wie einem Vater vertrauen, es aber nicht zeigen und keine Schwäche verraten durfte, denn wer weich und gefühlvoll war, taugte nicht für die Aufgaben und mußte ausgestoßen werden. Ausgestoßen aus der Bewegung, in die Einsamkeit, in das leere Nichts.“ (37 f.)

Es kommt zum Streit darüber, dass die Zelle die Flugblätter, die die „Zentrale“ ihr geschickt hatte, nicht verteilt und stattdessen eigene Flugblätter angefertigt hat. Über die Gründe sagt Richard:

„‚Ihr habt geschrieben, als wäre nichts geschehen‘, sagte der Junge […]. ‚Sie haben die Partei zu Brei zerschlagen, und ihr habt lauter Phrasen gemacht von ungebrochenem Siegeswillen, lauter verlogenes Zeug wie im Weltkrieg. Wem wir das gezeigt haben, [der] hat bloß ausgespuckt.“

Er schließt mit dem Satz:

„‚Das weißt du doch alles selbst.‘“ (S. 41)

Rubaschow weist die Antwort zurück. Er greift dabei auf die parteioffizielle Phraseologie zurück, mit der die Niederlage beschönigt und zur bloßen „Prüfung“[[22]](#footnote-22) uminterpretiert wird:

„‚Die Partei macht eine schwere Prüfung durch. Andere revolutionäre Parteien haben noch Schwereres durchgemacht. Entscheidend ist ihr ungebrochener Wille. Wer jetzt weich und sentimental wird, gehört nicht in unsere Reihen. Wer Panikstimmung fördert, spielt dem Gegner in die Hände. Was er sich dabei denkt, ist gleichgültig. Durch sein Verhalten wird er zu einem Schädling der Bewegung und dementsprechend behandelt.‘“ (S. 41)

Richard antwortet auf diese Zurechtweisung mit der Naivität eines aufrechten, der Idee des Kommunismus ergebenen „Parteisoldaten“:

„‚Ich weiß bloß‘, sagte Richard, ‚daß man den Leuten die Wahrheit sagen muß, denn sie wissen sie ohnehin. Es ist lächerlich, ihnen etwas vorzulügen.‘“ (S. 42)

Rubaschow repliziert mit Berufung auf die Partei und ihre Autorität. Aus seinem Mund spricht in diesem Moment die Partei:

„‚Die Partei kann sich nicht irren‘, sagte Rubaschow. ‚Du und ich – wir können uns irren – die Partei nicht. Die Partei, Genosse ist mehr als du und ich und tausend andere wie du und ich. Die Partei ist die Verkörperung der revolutionären Idee in der Geschichte. Die Geschichte kennt kein Schwanken und keine Rücksichten. Sie fließt, schwer und unbeirrbar, auf ihr Ziel zu. An jeder Krümmung lagert sie Schutt und Schlamm und die Leichen der Ertrunkenen ab. Aber – sie kennt ihren Weg. Die Geschichte irrt sich nicht. Wer diesen unbedingten Glauben an die Partei nicht hat, gehört nicht in ihre Reihen.‘“ (S. 42 f.)[[23]](#footnote-23)

Das Diktum ist eindeutig: Obgleich Richard mit seiner Zelle intensive Widerstandsarbeit geleistet hat, wird er aus der Partei ausgeschlossen.

Richard ahnt, was diese Antwort bedeutet. Als er fragt: „Bist du deshalb hierher gekommen?“, erhält er die knappe Replik: „Hauptsächlich“ (S. 44), und anschließend die Empfehlung: „Es ist besser, wir verlassen das Gebäude getrennt. Leb wohl.“ Auch aus dieser Formulierung zieht Richard den naheliegenden Schluss. Seine letzten Worte sind: „‚Genosse – ihr könnt mich doch nicht d-denunzieren, Genosse …‘“ (S. 45).

Für Rubaschow ist der Aufenthalt in der kleinen deutschen Stadt damit aber noch nicht beendet. Ihn überfällt Unwohlsein. Auch die Erinnerung an diesen Zustand gehört zu den Traumata, die ihn bis in die Gefängniszelle des NKWD verfolgen:

„Er mußte eine Stunde auf den Abgang des Zuges warten. Er trank schlechten Kaffee im Bahnhofsbüfett; sein Zahn quälte ihn. Im Zug döste er vor Müdigkeit ein und träumte, er müsse vor der Lokomotive herlaufen. In der Lokomotive saßen Richard und der Chauffeur [ein Taxi-Chauffeur, der in Rubaschow spontan einen Kommunisten erkannt hatte und der von ihm kein Fahrgeld nehmen wollte]; sie wollten ihn überfahren […]. Er wachte mit Übelkeit und kaltem Schweiß auf der Stirn auf; die Leute im Abteil sahen ihn befremdet an. Draußen war Nacht, der Zug fuhr durch das dunkle Feindesland, die Sache mit Richard mußte noch zu Ende gebracht werden, sein Zahn schmerzte.“ (S. 47)

Rubaschow hat zwar „logisch“ und „parteitreu“ gehandelt, aber sein Körper rebelliert gegen den Zwang des Kalküls. – Die Episode endet mit dem Satz: „Eine Woche später wurde er [Rubaschow durch die NS-Instanzen] verhaftet.“ *Das moralische Debakel der KP, das es Koestler unmöglich macht, weiterhin KPD-Mitglied zu sein, manifestiert sich in Rubaschows Verrat an Richard.[[24]](#footnote-24)* Konsequenterweise formuliert Koestler – wie es seinem Beruf als Schriftsteller entspricht – diese Anklage in einem Roman.

1. Münzenberg ist im März 1938 aus der KPD ausgeschlossen worden, Koestler hat im April 1938 seinen Austritt aus der KPD erklärt. *–* Zum Parteiaustritt Arthur Koestlers vgl. Reinhard Müller: *Aus der Moskauer „Kaderakte“* Arthur Koestlers – Zur Vorgeschichte von „Sonnenfinsternis“. – In: *Exil* 24 (2004), H. 2, S. 44 – 60. In dem Beitrag sind Koestlers Austrittserklärung gegenüber der kommunistischen Fraktion im Schutzverband deutscher Schriftsteller (22. April 1938) sowie die ausführliche Begründung des Austritts (Schreiben vom 29. April 1938) enthalten. [↑](#footnote-ref-1)
2. Führende Mitarbeiter bzw. Redaktionsmitglieder sind das frühere Mitglied der Staatspartei Otto Klepper, Finanzminister im letzten preußischen Kabinett Braun, Herbert Weichmann, ehemals persönlicher Referent von Otto Braun, Carl Spiecker, ehemals Sonderbeauftragter von Heinrich Brüning zur Bekämpfung der NSDAP und im Exil Gründer der Deutschen Freiheitspartei, Paul Sering (i.e. Richard Löwenthal), zu dieser Zeit ein führendes Mitglied der von Neu Beginnen, und Emil Julius Gumbel, einer der prominentesten „Linksintellektuellen“ der Weimarer Republik. Neben Koestler und Münzenberg gehört mit Manès Sperber ein weiteres ehemaliges KP-Mitglied zum engeren Mitarbeiterkreis. – Zur Zeitschrift, ihrem Mitarbeiterkreis und ihrem Programm vgl. Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur 1933 – 1950. Bd. 4: *Exilpresse.* Stuttgart 1978, S. 128 – 184; [Autorenkollektiv:] „Die Zukunft“. – In: Hanno Hardt, Elke Hilscher, Winfried B. Lerg [Hrsg.]: *Presse im Exil.* Beiträge zur Kommunikationsgeschichte des deutschen Exils 1933 – 1945. München [u.a.] 1979, S. 165 – 180. [↑](#footnote-ref-2)
3. Zum programmatischen Konzept der *Zukunft* vgl. Hans-Albert Walter: *Exilpresse*, S. 128 – 184. [↑](#footnote-ref-3)
4. Arthur Koestler: *Die Geheimschrift.* Bericht eines Lebens. 1932 bis 1940. Wien, München, Basel 1955, S. 433. [↑](#footnote-ref-4)
5. Ebd., S. 433. Hervorhebung – F.T. [↑](#footnote-ref-5)
6. Nach eigenen Angaben begann Koestler mit der Arbeit an *Sonnenfinsternis* „um die Zeit des Münchner Abkommens“ und beendete das Buch im April 1940. Die Arbeit wurde durch Koestlers viermonatige Haft in Le Vernet unterbrochen sowie Anfang 1940 durch immer neue Verhöre seitens der französische Polizei. Zu dieser Zeit war die englische Übersetzung bereits in großen Teilen abgeschlossen. *Sonnenfinsternis* wurde in deutscher Sprache geschrieben. Die Revision der Übersetzung wurde von Koestler „knappe zehn Tage vor dem Beginn des deutschen Einmarsches in Frankreich“ an den Londoner Verlag (Jonathan Cape Ltd.) zurückgeschickt. – Vgl. Arthur Koestler: *Die Geheimschrift,* S. 428. [↑](#footnote-ref-6)
7. Koestlers Nachfolger ist Werner Thormann, ehemals Sekretär von Reichskanzler Joseph Wirth. [↑](#footnote-ref-7)
8. Bei Jonathan Cape Ltd. war zuvor bereits Koestlers Roman *The Gladiators* (*Die Gladiatoren*) erschienen. – Koestler sagt über die Aufnahme der Erstauflage: „In England wurde das Buch in Linkskreisen diskutiert, erregte aber sonst so wenig Aufsehen, daß es nach dem Verkauf der Erstauflage von tausend Exemplaren mehrere Monate lang vergriffen war und im ganzen bis zum Ende des ersten Jahres weniger als viertausend Exemplare verkauft wurden“ (Arthur Koestler: *Die Geheimschrift,* a.a.O., S. 429). [↑](#footnote-ref-8)
9. Reinhard Müller: Aus Moskauer „Kaderakten“, a.a.O., S. 48. – Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Publikation. [↑](#footnote-ref-9)
10. Malraux war aufgrund seines Engagements für die spanische Republik zu dieser Zeit eine Autorität. [↑](#footnote-ref-10)
11. In *Sonnenfinsternis* äußert sich Gletkin unmissverständlich über die angewandten Methoden (S. 91 f.). [↑](#footnote-ref-11)
12. In *Sonnenfinsternis* wird ein Bekannter Rubaschows, der Zentralgestalt des Romans: Bogrow, vor seiner Erschießung in einem inszenierten Defilee an Rubaschows Zelle vorbeigeschleppt, wobei er genau vor der Zelle dessen Namen schreit. Rubaschow wird von diesem Erlebnis tief getroffen. Seine Widerstandskraft sinkt. – Vgl. Arthur Koestler: *Sonnenfinsternis.* Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1979 (= Ullstein-Bücher, Bd. 20029), S. S. 116 – 122. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe. [↑](#footnote-ref-12)
13. Arthur Koestler: *Sonnenfinsternis,* S. 184. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe. [↑](#footnote-ref-13)
14. Auf dem Friedhof von Errancis in Paris sind die Jacobiner begraben: Robespierre, Danton, St. Just, Desmoulins u.a. [↑](#footnote-ref-14)
15. Sicherlich aus diesem Grund ist *Sonnenfinsternis* ein Zitat von Saint-Just vorangestellt: „Niemand kann regieren, ohne schuldig zu werden.“ – Arthur Koestler: *Sonnenfinsternis,* S. 10. [↑](#footnote-ref-15)
16. Koestler spricht in seinem Brief an die KPD-Fraktion im SDS von einem „logisch geschlossenen System“, in dem man sich bewegt habe; Iwanoff spricht von „konsequentem Handeln“. Beide beziehen sich auf dasselbe System von „Logik“ bzw. „Dialektik“. [↑](#footnote-ref-16)
17. Mit dem Verweis auf den „geschundenen Leib dieser Generation“ spielt Rubaschow auf seine eigene „Schuld“ an: auf sein Verhalten gegenüber „Richard“. Diese Episode (S. 33 ff.) wird eingeleitet mit dem Begriff „Pietà“: dem Anblick des geschundenen Leibes Christi. [↑](#footnote-ref-17)
18. Ihr prägnantester Ausdruck ist das Traditionslied der Arbeiterbewegung „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“. Dieses Lied war seinerzeit jedem Mitglied der internationalen Arbeiterbewegung bekannt. [↑](#footnote-ref-18)
19. Rubaschows Alter wird nicht genannt; die Schätzung basiert auf dem Alter von Sinowjew (\* 1883), Radek (\* 1885), Bucharin (\* 1888) zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung. [↑](#footnote-ref-19)
20. Auf dieses Faktum wird immer wieder vermittels eines Fotos Bezug genommen, auf dem die Delegierten dieses Kongresses abgebildet und ihre Namen mit Hilfe von Nummern zu identifizieren sind. Dieses Bild, das neben einem Porträt von „Nummer Eins“ nahezu überall gehangen hat, ist seit einiger Zeit aus den öffentlichen Räumen entfernt worden. Rubaschow ist einer der letzten Abgebildeten, der nicht gestorben bzw. noch nicht liquidiert worden ist. [↑](#footnote-ref-20)
21. Der Name ist mit Absicht gewählt. Vermutlich soll angedeutet werden, dass es sich um einen Decknamen handelt. [↑](#footnote-ref-21)
22. *Die Prüfung* ist der Titel eines Romans von Willi Bredel, in dem Bredel über diese Phase der politischen Entwicklung berichtet. [↑](#footnote-ref-22)
23. Rubaschows Antwort erinnert an Passagen aus Brechts *Die Maßnahme.* [↑](#footnote-ref-23)
24. Auf die ähnlich gelagerten Fälle des „kleinen Löwy“ und der Arlowa soll hier nicht näher eingegangen werden. [↑](#footnote-ref-24)